

Im solothurnischen Schwarzbubenland

Autor(en): **F.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 31

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kloster Beinwil.

Im solothurnischen Schwarz- bubenland.

„Schwarzbubenblut ist leicht und gut
Und gleicht dem Saft der Reben.
Wie junger Wein so gährt der Mut
Und will ein freies Leben
Erkämpfen und erstreben.
Schwarzbuben seid, vom schwarzen Kleid
Im Lande ihr geheissen.“

So heisst es im Schwarzbubenlied aus dem Jahre 1835. Es klingt in ihm der Stolz der Schwarzbuben nach, die 1830, dem Jahre der Regeneration, am 22. Dezember, 500 Mann stark über die verschneiten Suraberge nach Balstal zogen und durch ihre energische Sprache viel zum Sturz der aristokratischen Regierung beitrugen. Es erklärt uns aber auch den Namen: Weil die Leute weiland ihre Zwilchkleider schwarz färbten, nannte man sie kurzerhand Schwarzbuben und ihr Land Schwarzbubenland.

Wo ist dieses Schwarzbubenland? Auf den Karten sucht man es umsonst. Die solothurnische Amtei Thierstein-Dorned wird im Volksmunde Schwarzbubenland geheissen. Die beiden Bezirke liegen jenseits des Paßwangs, des Sonnenbergs, der Hohen Winde. Sie bestehen aus drei räumlich getrennten Gebieten, Dornedberg-Thierstein, sowie den beiden an der elssässischen Grenze liegenden solothurnischen Enklaven Kleinklüz und Leimental. Die Verbindung mit den südlichen Amteien und der Hauptstadt Solothurn ist eigentlich heute noch eine sehr schlechte. Mit der Eisenbahn können die Schwarzbuben ihren Kantonshauptort nur auf Umwegen erreichen, seit der Eröffnung der Weissensteinbahn und des Baus des Grenchtunnels immerhin ungleich besser als früher. Die Paßwangstrasse hat nie eine große Rolle gespielt und trat gegenüber dem obern und untern Hauensteinübergang stets stark zurück. Die in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts begonnene Wasserfallenbahn hätte zweifellos die Schwarzbuben enger an ihr Mutterland gefesselt, aber der Bau mußte aufgegeben werden. Die Paßwangstrasse nun — der Name hat mit einer Felswand nichts zu tun, scheint vielmehr früher Barßwang geheissen zu haben, von „Bar“, Waldblöße — entstand in den Jahren 1729 bis 1732. Die Bauleitung besorgte der Solothurner Bauherr Urs Surn. Ein Paßübergang bestand selbstverständlich schon

lange vorher. Vor 200 Jahren bezogen die Solothurner ihr Salz aus Lothringen. Es kam über Basel und den Hauenstein. Nun erhöhte Basel sein Weggeld, seinen Zoll. Solothurn protestierte, ohne Erfolg. Um nun die teure Basler Zollstätte zu umgehen, wurde die Paßwangstrasse erbaut. Die Schwarzbuben mußten Frondienste leisten. Die übrigen Eidgenossen sahen den Straßenbau nicht gern, witterten sogar Frankreichs Hand im Spiel. Mehrmals beschäftigte sich die Tagsatzung mit dieser Straße. Basel, unterstützt von anderen Kantonen, suchte ihr an Verkehr zu entziehen, was möglich war. Zudem scheint die Anlage von Anfang an eine unglückliche gewesen zu sein. Denn 1836 schrieb der Pfarrer Strohmeier: „Die Paßwangstrasse ist unstreitig die schlechteste Kommunikation der Schweiz, obschon sie eine der volkreichsten Amteien und die ausgedehnteste mit den vier übrigen und der Hauptstadt verbindet. Es

scheint, man habe beim Bau dieser halsbrechenden Straße die höchsten Fische und die unschädlichsten Stellen geübelst gewählt.“ An Anläufen zur Korrektur fehlte es seit 100 Jahren nicht. Ab und zu wurde auch etwas getan, zu einer durchgreifenden Tracéänderung kam es erst heute. Im Laufe dieses Jahres wird die große, moderne Autostraße dem durchgehenden Verkehr übergeben werden können. Sie schafft eine bedeutend kürzere Verbindung der Nordschweiz mit dem Mittelland.

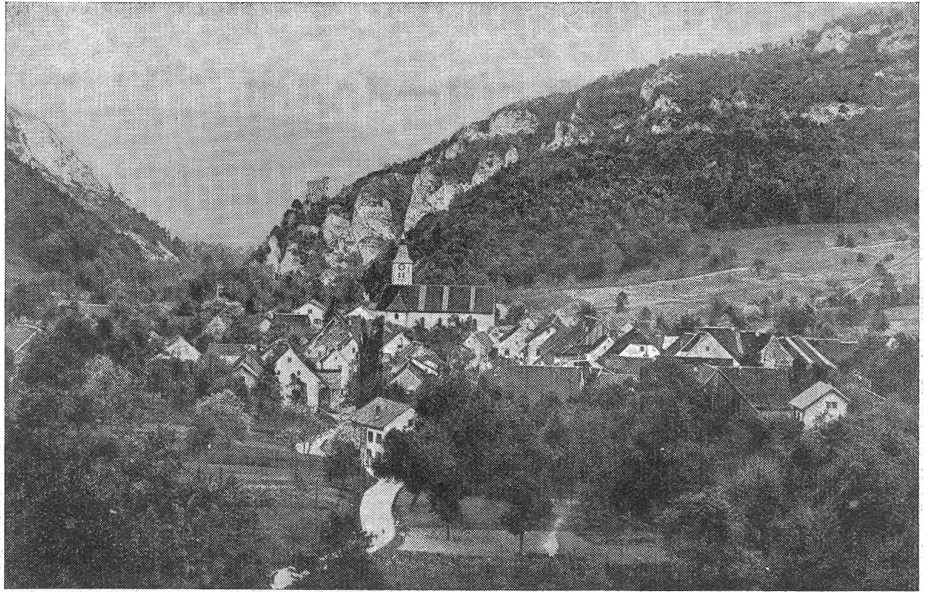
Wir steigen über den Paßwang, wandern durch eine typische Suralandschaft mit all ihrer Schönheit und Anmut, betreten beim Gasthaus Neuhüsli den Boden des Schwarzbubenlandes und begleiten nun die Lüssel auf ihrem Laufe nordwärts. Von den steilen Halden schauen stattliche Berghöfe ins Tal. Auf hübscher Anhöhe thront das Kloster Beinwil. Aus geschichtlichen Urkunden geht hervor, daß es 1085 gegründet wurde und bei der Urbarmachung und Besiedlung des Lüsseltales eifrig mitwirkte. Im Jahre 1441 wurde es von den Oesterreichern überfallen, 1499 im Schwabenkrieg geplündert, 1525 von aufständischen Bauern heimgelacht. Die Weltabgeschiedenheit und diese Ueberfälle mögen 1648, dem Jahre des Friedensschlusses im dreißigjährigen Krieg, den damaligen Abt bewogen haben, das Kloster nach Mariastein zu verlegen. Gegen Erschwil zu verengert sich das Tal, der „weinenden Fluß“ entlang, zur Schlucht. Die Straße verläuft auf mehreren hundert Metern auf der überdeckten Lüssel. Diese „lange Brücke“ galt weiland als Wunderwerk. Das erste Dorf jenseits des Paßwangs, Erschwil, ist in einem felsumschlossenen Talkessel und durfte sich im 16. und 17. Jahrhundert einer gutgehenden Eisenschmelze rühmen. Sie ist vollständig verschwunden.

Den Engpaß talauswärts beherrscht eine stolze Ritterburg, eine der schönsten und imposantesten der Schweiz. Es ist die Ruine Thierstein am Westende des Lindenbergs, auf steilabfallendem Felskopf, unmittelbar über dem Dorfe Büsserach. Neben dem Bergvorsprung erhebt sich, dicht über der Straße, ein überhängender Felskoloß, von welchem die Sage vermeldet, ein Riese halte ihn im Bergesinnern. Wenn aber einmal ein Feind durch den Engpaß ins Schweizerland einzudringen versuche, dann lasse er ihn los, auf daß er die Eindringlinge zermalme. Die Burg Thierstein war der Sitz der Grafen von Thierstein, deren Stammburg eigentlich bei Wittnau im aargauischen Bezirke Laufenburg stand, die „Neuthierstein“ zwischen 1152 und 1170 bauten, weil sie

Rastvögte des Klosters Beinwil waren. Bei Sempach fochten die Thiersteiner gegen die Eidgenossen und ihrer etliche blieben tot auf der Wallstatt. Im Murtenkriege aber zeichnete sich Oswald I. rühmlich aus, der Führer der eidgenössischen Reiterei. Zur Zeit des Schwabenkrieges schlossen die Thiersteiner ein Schutzbündnis mit der Stadt Solothurn. Geldnöte zwangen sie bald darauf, die Herrschaft Thierstein an das aufstrebende Solothurn abzutreten, das so in den Besitz des Schwarzbubenlandes kam. 1798 wurde die Burg zerstört, aber noch die heutige Ruine nötigt uns Respekt ab.

Eine kleine halbe Stunde weiter nordwärts ist, schon in der weiten Birsebene, der Bezirkshauptort Breitenbach, ein schönes, stattliches Dorf industriellen Einschlags, mit den Spinn- und Webmaschinen, einer Seidenbandweberei, einer Uhrenfabrik, wo zahlreiche Schwarzbuben in guten Zeiten Arbeit finden.

Im trogförmigen Längstal der vierten Jurafette (Wiesenberg) haben mehrere Gemeinden ihren Standort, westlich von Breitenbach, Bärschwil und Grindel, ersteres früher Sitz einer bekannten Glashütte. Auf der Ostseite sind Meltingen, Zullwil und Nunningen zu nennen. Von Zullwil sieht man südwärts aus dunklen Forsten auf einer überragenden, prächtigen Höhe eine weitere Burg, die Ruine Gilgenberg, die in der Geschichte des Schwarzbubenlandes ebenfalls eine Rolle spielte. Schloß Gilgenberg wird urkundlich 1312 erstmals erwähnt. Es ist eingefast von felsigen Steilhängen, hat 2,5 bis 2,7 Meter dicke Mauern, war früher nach allen Seiten sturmfrei. Der Solothurner Stadtschreiber und Chronist Haffner rühmte von ihr: „Der Weg geht schneckenweis bis zum Eingang des Hauses, die Mauern sind hoch, wol in 12 oder mehr Schuh dick ...“ Die Ruine ist der Talkirche Oberkirch, wohin Zullwil und Nunningen kirchgenössig sind, gerade gegenüber. Von Meltingen muß noch etwas gesagt werden: Der Ort hat ein heute noch geschätztes Bad, eine auf einem schönen Hügel stehende Wallfahrtskirche mit sehr wertvollen Glasmalereien. 1666 rühmte



Im Thiersteinerland. Erschwil mit Ruine Thierstein.

der Chronist, die Meltinger Quelle enthalte Maun, Kupfer und Schwefel, „nützet den müden Gliedern, trocknet und erwärmt die erkalteten Nerven, zerteilt Fluß, stärkt den blöden Magen, befördert die Verdauung, wird von Inwohnern und Benachbarten viel gesucht.“ Heute wird das Meltinger Mineralwasser als Tafelwasser sehr geschätzt und in die ganze Schweiz verschickt, auch als „Meltina“ mit Zitronensirup vermischt, in den Handel gebracht.

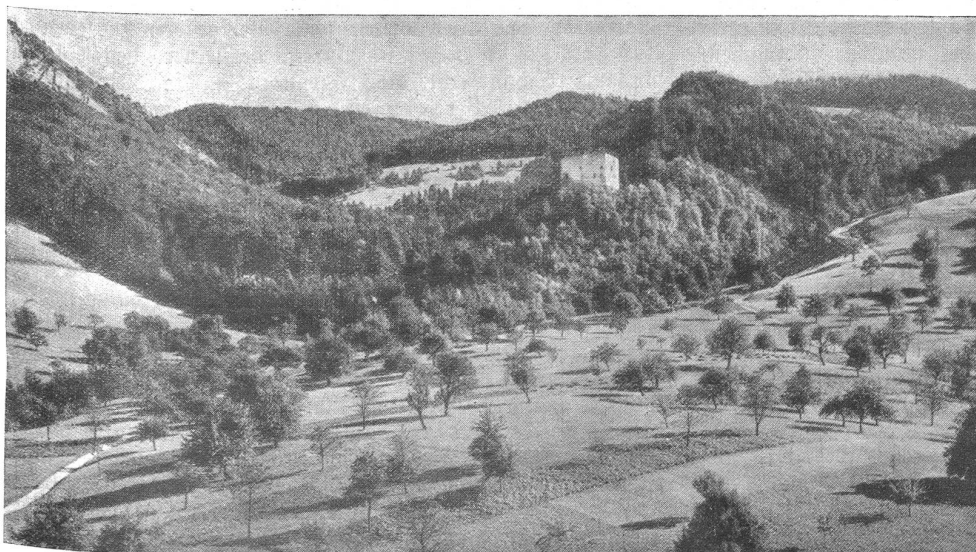
Wenden wir uns nordwärts. Himmelried ist auf einer wasserarmen Felsterrasse des Hombergs. Der Bezirk Dorned besteht zur Hauptsache aus dem schwach von Norden nach Süden abfallenden Gempener Plateau mit den Ortschaften Gempen, Ruglar, St. Pantaleon, früherer Wallfahrtsort, Hochwald und Seemen, sowie Büren. Nach Osten fällt das Hochplateau steil ins Oristal ab, nach Westen ins Viestal. Dornach, im Birstal, bekannt durch die Schlacht im Jahre 1499, in neuerer Zeit durch das Goetheanum, den Tempel der Anthroposophen, ist ein äußerst schmuckes Dorf. In dem geschützten Klima gedeiht sogar die Rebe. Dornach ist von der Ruine Dorned überragt.

Die beiden Enklaven Kleinlützel und das Leimental verdienen später eine besondere Würdigung.

Die Bevölkerung des Schwarzbubenlandes ist überaus fleißig und im Verkehr zuvorkommend. Allerdings, der Schwarzbube, der namentlich in den gebirgigen Gegenden sich rühren muß, wenn er zu etwas kommen will, weiß, daß das Leben uns nicht mit Seidenschuhen anpackt. Sein Lebenssprichwort heißt daher: „Frach mueß me si, sücht hunt me zu nüt!“ Das klingt vielleicht wie eine Drohung, ist es aber nicht. Man bekommt den aufgeweckten Menschenschlag rasch lieb. F. V.

Sinnspruch.

Nimmer kannst du Garben binden,
Ohne daß dir Korn entfällt,
Denn es sollen's Arme finden
Und sich freuen dieser Welt.



Im Gilgenbergland. Ruine Gilgenberg.